

Begegnungen, die ergreifen, die eine neue Ausrichtung des Lebens, unserer Ansichten und Verhaltensweisen, sogar unseres Glaubens geben. Begegnungen, die nur uns gelten, die nur uns ansprechen und verändern, solches ereignet sich immer wieder und sind lebensnotwendig. Manche Kurskorrektur des Lebens wird so angestoßen, manche Freundschaft, manche Partnerschaft entsteht so. Doch auf manche Menschen muss man aufmerksam gemacht werden, weil sie ohne großes Aufsehen kommen und doch für uns von immenser Wichtigkeit sind. Johannes macht andere auf diesen besonderen Menschen aufmerksam, er verhilft anderen zu ihrem Glück, zu einem wirklichen Leben. Er bleibt bescheiden, er weiß, wer wichtiger und bedeutender ist. Nicht er, sondern Jesus. Johannes kann seinen Jüngern und den Umstehenden die Freiheit lassen sich zu entscheiden; er kann sie loslassen, weil er seinen Auftrag erfüllt sieht und er selbst nachdenklich geworden ist, wer Jesus aus Nazareth wirklich ist, der Handwerker, der Sohn von Josef und Maria oder doch mehr. Später als er zu Unrecht im Gefängnis ist, lässt er durch seine Anhänger Jesus fragen, ob er der ersehnte Messias ist. Aber weder bei den ersten Begegnungen noch später hält Jesus eine lange Rede, sondern nur ein paar kurze programmatische Sätze, die auf sein Handeln an den Schwächsten und Benachteiligten der Gesellschaft hinweisen. Die moderne Frage bis heute: wer ist Jesus für uns selbst? Welche Bedeutung hat er für uns? Das löst ein Nachdenken über ihn aus, was wir wissenschaftlich von ihm wissen und zusätzlich was wir von ihm glauben. Und doch bleibt immer die Frage, wer er für uns, nur für uns ist? Die Antwort wird sich im Laufe unseres Lebens, durch das, was wir erleben und uns widerfährt, immer wieder verändern, sodass andere Seiten seiner Person, seines Lebens, seines Wirkens, seiner Ansichten und Glaubens für uns bedeutsam werden. Das zeichnet eine lebendige Begegnung aus, das zeichnet einen lebendigen tragfähigen Glauben aus. Denn umgekehrt richtet Jesus an uns ein Leben lang die gleiche Frage wie damals an die ersten Jünger? „Was sucht ihr?“ Je nachdem was wir antworten, werden wir von ihm erleben oder hören. Denn die ersten Jünger antworten zunächst: „Wo bist du zu Hause?“ Genau das ist letztlich, was wir mit Jesus erleben. Wo er sein Zuhause hat, seinen Ort der Geborgenheit, der Kraftquelle, wo er sein darf, wie er wirklich ist, wie er denkt und glaubt, handelt und empfindet. Eine innere und äußere Beheimatung sagt über einen Menschen das, was er ist oder zumindest sein will. Doch diese Beheimatung ist nicht starr oder nur an einen Ort gebunden oder nur an eine Denkrichtung, eine Art zu glauben und zu leben. Jesu Wanderschaft durch das Land in die vielen Orte sind Zeichen auch für eine geistige Beweglichkeit und Offenheit, sich auf andere Menschen, auf neue Fragen, Sorgen und Anliegen, auf neue Wege

des Lebens und des Vertrauens in Gott einlassen zu können. Doch behielt er seine letzte Beheimatung in Gott, ganz gleich was er erlebte und was ihm angetan wurde. Ein Vertrauen, das seine Ängste nicht leugnet, die Erfahrung der Ferne Gottes aushält, aber letztlich an Gott festhält im Leben wie im grausamen Sterben. Die ersten Menschen, die ihm folgen verbringen einige Stunden mit ihm in seinem Zuhause und was sie da mit ihm erleben und wie sie ihn erleben, überzeugt sie endgültig, dass er der Menschen Retter ist. Andreas macht so seinen Bruder Petrus auf Jesus aufmerksam. Als Petrus und Jesus sich begegnen, sagt Jesus Petrus wer er in Wahrheit ist, er erkennt, was für ein Mensch dieser Simon ist: ein Felsbrocken. Simon Petrus fühlt sich verstanden von Jesus. Das ist das, was wir brauchen: jemand, der uns versteht und erkennt, wer wir in Wahrheit sind. Letztlich ist es nur Gott, der so mit uns umgeht und versteht und damit eröffnet er uns die Chance uns weiterzuentwickeln, zu reifen und zu wachsen, uns selbst anzunehmen, weil Gott uns annimmt. Aber er ermöglicht nicht nur ein Selbstwertgefühl, sondern auch die Chance zu Persönlichkeiten zu werden, etwas aus uns zu machen, unseren Begabungen und Stärken, mit unseren Schwächen und Fehlern umzugehen. Andere Menschen und sich selbst lieben zu können, weil Gott sich uns zuwendet, weil er unser Leben und uns begleitet, manchmal aber auch hinterfragt. Doch dürfen wir uns die Frage stellen, wie Jesus uns nennen würde, wären wir ihm so begegnet wie Simon Petrus. Die Suche nach der Antwort ist der Anfang einer neuen Begegnung mit Jesus, unserem Retter.